



Ursula Boos-Nünning
Yasemin Karakaşoğlu

Viele Welten leben

Zur Lebenssituation von Mädchen und
jungen Frauen mit Migrationshintergrund

WAXMANN

Ursula Boos-Nünning
Yasemin Karakaşoğlu

Viele Welten leben

Zur Lebenssituation
von Mädchen und jungen Frauen
mit Migrationshintergrund



Waxmann Münster / New York
München / Berlin

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Untersuchung wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Die Veröffentlichung wurde durch einen Druckkostenzuschuss der Universität Duisburg/Essen unterstützt.

ISBN-10 3-8309-1496-2

ISBN-13 978-3-8309-1496-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2005

2. Auflage 2006

www.waxmann.com

E-Mail: info@waxmann.com

Titelfoto: © ImagePoint.biz

Umschlaggestaltung: Christian Aeverbeck, Münster

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort.....	9
--------------	---

Teil 1

Inhalte und Methoden der Untersuchung

1.	Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund als Thema von Forschung	11
1.1	Mädchen und junge Frauen in der Migrationsforschung	11
1.2	Überblick über die fünf Herkunftsgruppen	15
	<i>Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien, mit griechischem, italienischem, jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund</i>	
1.3	Die Untersuchung „Viele Welten leben“	25
2.	Methode der Untersuchung und methodische Einzelfragen	29
2.1	Entwicklung des Erhebungsinstrumentes.....	29
2.2	Die Auswahl der befragten Mädchen und jungen Frauen.....	31
2.3	Die Datenerhebung.....	40
	<i>Prinzip der freien Sprachwahl, Organisation der Befragung</i>	
2.4	Anmerkungen zur Datenanalyse	42
2.5	Zur Aussagefähigkeit der Daten.....	44

Teil 2

Ergebnisse der Untersuchung

1.	WOHER UND WARUM SIE KAMEN: Verschiedenheit in den Migrationsbiographien	47
1.1	Migration in die Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungen, Tendenzen, politischer Umgang	47
1.2	Die fünf Herkunftsgruppen: Spezifika der Migration nach Deutschland	51
	<i>Einwanderung aus Italien, Griechenland, der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, Aussiedler und Aussiedlerinnen aus der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)</i>	
1.3	Migrationsbiographien	63
	<i>Einreisealter, Einreisegründe und Aufenthaltsstatus</i>	

2.	WIE SIE LEBEN:	
	Soziale Bedingungen und räumliches Umfeld.....	68
2.1	Wohnungsgröße und Wohnqualität.....	69
2.2	Räumliches Umfeld.....	73
	<i>Soziale Integration, Infrastruktur, ethnische Zusammensetzung</i>	
2.3	Aspekte der Lebenssituation der Familie:	
	Sozialer Status und finanzielle Ressourcen.....	86
2.4	Räumliches Umfeld und soziale Ungleichheit.....	93
3.	FAMILIENBANDE:	
	Rolle und Bedeutung der Familie.....	96
3.1	Familiale Struktur und familiäre Erziehung.....	97
3.2	Bewahrung oder Ablehnung familialer Traditionen.....	117
3.3	Familiale Hilfen und Belastungen aus Familienverpflichtungen.....	124
3.4	Familiale Kohäsion und Bildungsanforderungen.....	134
4.	NICHT NUR ALLEIN ZU HAUSE:	
	Freizeit und Freundschaften.....	136
4.1	Freizeitgestaltung, Freizeiträume und Freizeitwünsche.....	136
	<i>Freizeitbudget, -aktivitäten, -räume, -wünsche</i>	
4.2	Inter- und innerethnische Freundschaften.....	147
4.3	Innerethnische Freundschaften als herkunftsspezifisches Kapital.....	161
5.	BILDUNG, DER GOLDENE ARMREIF:	
	Bildung und Ausbildung.....	163
5.1	Bildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.....	163
5.2	Aktuelle schulische oder berufliche Einbindungen.....	171
	<i>Bildungsverlauf, soziale Bedingungen des Bildungsniveaus</i>	
5.3	Bildungsbiographien.....	178
	<i>Kindergarten oder Kindertagesstätte, Klassenwiederholungen</i>	
5.4	Ethnische Zusammensetzung der Schülerschaft und Bildungsniveau.....	188
5.5	Spezielle Bildungsangebote für Zugewanderte.....	193
5.6	Unterstützende Faktoren in der schulischen Laufbahn.....	195
	<i>Soziales Lernklima in der Schule, außerschulischer Kontext, familiäres Umfeld</i>	
5.7	Nach der Beendigung der Schulzeit.....	202
5.8	Belastende oder stützende Lebensereignisse im Rahmen von Schule und Beruf.....	205
5.9	Bildungserfolgreiche und nicht erfolgreiche Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund.....	208
6.	ZU HAUSE IN ZWEI SPRACHEN:	
	Mehrsprachigkeit und Sprachmilieu.....	211
6.1	Mehrsprachigkeit in einer monolingualen Gesellschaft.....	211
6.2	Sprachliche Kompetenzen: Bi- und Multilingualität.....	213
6.3	Entwicklung und Beibehaltung von Sprachfähigkeiten.....	222
6.4	Erwerb der deutschen Sprache.....	228

6.5	Das sprachliche Milieu: deutsch – bilingual – herkunftssprachig 231 <i>Sprache im familialen Bereich, im Freundeskreis, deutsche und herkunftssprachige Medien</i>	231
6.6	Emotionale Bindung an die Sprachen 236	236
6.7	Das Sprachmilieu: Einflussfaktoren und Auswirkungen 237	237
7.	SELBSTVERSTÄNDLICH GLEICHBERECHTIGT:	
	Partnerschaft und Geschlechterrollen..... 241	241
7.1	Heiratsverhalten und Partnerwahl in Migrationsfamilien 241	241
7.2	Vorstellungen vom Partner..... 244 <i>Eigenschaften, Partnerschaftsmodelle, Heiratsoptionen</i>	244
7.3	Kinderwunsch und Vorstellungen über die Erziehung der eigenen Kinder..... 256	256
7.4	Partnerwahlorientierungen 262	262
7.5	Geschlechterrollen..... 264	264
7.6	Moderne Geschlechterrollen und Formen der Partnerwahl 270	270
8.	KÖRPERLUST:	
	Körperbewusstsein und Sexualität 272	272
8.1	Die Diskussion um den weiblichen Körper im Migrationskontext..... 272	272
8.2	Körperbewusstsein und Gesundheitspflege 274	274
8.3	Einstellung zur Sexualität und Erfahrungen mit sexueller Aufklärung..... 280	280
8.4	Wissen über Sexualität und Sexuaufklärung..... 288	288
8.5	Erkenntnisse und Forschungsdesiderate..... 293	293
9.	HERKUNFT ZÄHLT:	
	Ethnizität und psychische Stabilität 295	295
9.1	Auseinandersetzung mit der These vom Kulturkonflikt 295	295
9.2	Ethnizität 303 <i>Ethnische Selbstverortung, Bestimmung des Ortes emotionalen Wohlbefindens, ethnische Beziehungen und Freundschaften, Wunsch nach ethnischer Gleichheit in persönlichen Beziehungen, formale Mitgliedschaft, Lebensplanung, Anpassungsleistungen</i>	303
9.3	Psychische Stabilität, Zufriedenheit und belastende Lebensereignisse 335	335
9.4	Bindung an den Herkunftskontext und psychische Befindlichkeit 363	363
10.	WIE HÄLTST DU’S MIT DER RELIGION?	
	Religiöse Einstellungen..... 366	366
10.1	Religiosität von Jugendlichen in Deutschland 366	366
10.2	Dimensionen der Religiosität 379 <i>Zugehörigkeit, religiöse Erfahrung, religiöser Glaube, religiöse Praxis, Konsequenzen aus religiöser Überzeugung</i>	379
10.3	Formen von Synkretismus und religiöse Toleranz..... 406	406
10.4	Religiöse Erziehung in der Herkunftsfamilie..... 410	410
10.5	Stellung der Frau in der Religion 415	415
10.6	Zum Religionsverständnis und Dimensionen der Religiosität..... 416	416
10.7	Binnendifferenzierung von Musliminnen mit türkischem Hintergrund 426	426

11.	BERATUNG: MUSS DAS SEIN? Organisierte Freizeit und Hilfen bei Krisen	431
11.1	Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendhilfe.....	431
11.2	Freizeit im organisierten Kontext..... <i>Wahrnehmung organisierter Freizeitangebote, Jugendeinrichtungen in der Bewertung, Wünsche nach organisierten Freizeitangeboten, spezielle Einrichtungen für Mädchen</i>	433
11.3	Hilfen in Konfliktlagen	452
	<i>Inanspruchnahme und Inanspruchnahmebarrieren, Gründe für die Inanspruchnahme von Hilfen, Anforderungen an Beratung und Hilfe</i>	
11.4	Bedürfnisse und Inanspruchnahme	464
	 Einige Folgerungen für Politik und Pädagogik	467
	 Literatur	475

Anhang

1.	Tabellen- und Graphikenverzeichnis	517
2.	Instrumentenkonstruktion.....	526
3.	Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates	580

Vorwort

Die Studie „Viele Welten leben“ beruht auf einer Mehrthemenuntersuchung bei 950 Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien aus der GUS. Sie wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert.

Ein solches Projekt ist nicht durchführbar ohne ein Forscherinnenteam, das aus Personen besteht, die interkulturelle und mehrsprachige Kompetenzen mitbringen. Milenka Grbić, Božena Krüger und Livia Novi waren als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an den nationalitätenspezifischen Literaturrecherchen, der Instrumentenentwicklung, den Erhebungen und an der Interpretation der Daten beteiligt. In der Erhebungsphase wurden sie von der studentischen Mitarbeiterin Olga Zervas unterstützt. Zeitweilig als Projektmitarbeiterinnen waren Svenja Ottens (Phase der Instrumentenkonstruktion) und Gaby Strassburger (Erhebungsphase) involviert. Für die statistischen Auswertungen war Monika Pavetić zuständig.

Bei der Zusammenstellung der nicht nationalitätenspezifischen Literatur und bei der technischen Aufbereitung der Tabellen halfen die studentischen Mitarbeiterinnen Sonja Bandorski und Semra Uzun-Önder. Expertisen zum Diskussionsstand wurden von Charitini Iordanidou (griechische Mädchen), Yvonne Rieker (italienische Mädchen), Milenka Grbić (jugoslawische Mädchen), Safiye Jalil (türkische Mädchen) und Božena Krüger (Mädchen aus Aussiedlerfamilien) verfasst. Nermin Kılıçaslan war mit ihren dreisprachigen Kompetenzen mehr als nur eine Projektssekretariatskraft.

Wichtige Unterstützung fanden wir bei den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates, die alle Phasen des Projektes mit sachkundiger und konstruktiver Kritik begleitet haben. Angela Icken (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) stand uns stets als kompetente und unbürokratisch helfende Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Ohne die zweisprachigen Interviewerinnen, die in der nicht immer einfachen Feldarbeit mit großem Engagement mitgewirkt haben, und ohne das Vertrauen der interviewten Mädchen und jungen Frauen, die uns einen Einblick in ihre Lebenswelt gewährt haben und sich selbst schwierigen Fragen wie Sexualität und Diskriminierungserfahrungen gestellt haben, hätten wir die der vorliegenden Studie zugrunde liegende Befragung nicht durchführen können. Jeder Einzelnen von ihnen gilt unser besonderer Dank.

Ursula Boos-Nünning
Yasemin Karakaşoğlu

Teil 1

Inhalte und Methoden der Untersuchung

1. Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund als Thema der Forschung

1.1 Mädchen und junge Frauen in der Migrationsforschung

Spätestens seit dem 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 1998, S. 11), der erstmalig eine breitere Öffentlichkeit darauf hinwies, dass „bei mehr als einem Viertel der Kinder entweder Vater oder Mutter oder beide Eltern in anderen kulturellen Zusammenhängen aufgewachsen sind als in traditionell deutschen“, ist deutlich geworden, dass der Anteil Jugendlicher aus Zuwanderungsfamilien weitaus höher ist, als ihn die Zahlen der amtlichen Statistiken zu „ausländischen Kindern“ ausweisen.¹ Neuere Untersuchungen, die das Kriterium der Zuwanderung mindestens eines Elternteils zugrunde legen, bestätigen empirisch noch höhere Anteile als diese frühen Schätzungen.² Sie kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund ein Drittel der jugendlichen Population Deutschlands insgesamt ausmachen. In den Stadtstaaten Westdeutschlands kommen sie bei den 15-Jährigen (Deutsches PISA-Konsortium 2002) sogar auf bis zu 40 Prozent. Vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, wenn selbst in aktuellen sozialwissenschaftlichen Studien und Abhandlungen zu Jugendlichen in Deutschland diese Gruppe von Jugendlichen häufig immer noch völlig unberücksichtigt bleibt.³ Aktuelle Handbücher wie z.B. „Jugend im 20. Jahrhundert“ (Sander/Vollbrecht 2000) vernachlässigen diese Gruppe ebenso wie die 14. Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell 2002), die damit nicht dem Vorbild ihrer Vorläuferin aus dem Jahr 2000 folgt.

-
- 1 Nach Daten des Statistischen Bundesamtes beträgt der Anteil „ausländischer Schüler und Schülerinnen“, d.h. derjenigen, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, an der Gesamtschülerschaft 9,8 Prozent (<http://www.destatis.de/basis/d/biwiki/schultab9.htm>, abgerufen am 15.04.2004). Die amtliche Statistik der Stadt Köln weist für die 18- bis 25-Jährigen 25,6 Prozent Ausländer, jedoch 34,7 Prozent Personen mit Migrationshintergrund aus.
 - 2 Dies sind die Schülerleistungsstudien PISA 2000, zit. Deutsches PISA-Konsortium (2001, 2003) und IGLU, zit. Bos et al. (2003) sowie der Kindersurvey von Zinnecker et al. (2002). PISA (2000) ermittelte z.B. für Bremen einen jugendlichen Migrantenanteil in der Altersstufe der 15-Jährigen von 41 Prozent.
 - 3 Untersuchungen zu psychischen oder psychiatrischen Fragen arbeiten allerdings schon von einem früheren Zeitpunkt an mit verschiedenen Herkunftsgruppen und/oder der Berücksichtigung deutscher Parallelgruppen. Siehe dazu z.B. die Untersuchungen von Poustka (1984); Schlüter-Müller (1992); Schepker (1995) und in neuerer Zeit von Siefen/Brähler (1996) und Freitag (2000) sowie die Untersuchung zum Selbstbild türkischer, griechischer und deutscher Jugendlicher von Weber (1989).

Nur vereinzelt ist lückenhafte Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die jugendsoziologische Diskussion auszumachen: Die bundesweite Shell-Jugendstudie 2000 bezog erstmalig italienische und türkische Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren explizit ein und wertete die meisten Daten herkunftsbezogen und teilweise auch geschlechtsspezifisch differenziert aus. Einzelne Themen wie die politische Beteiligung bleiben jedoch ohne nachvollziehbare Begründung aus diesem Vergleich ausgeklammert und werden nur für deutsche Jugendliche ausgewiesen. Im gleichen Jahr wurde der „Integrationsurvey“ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (von Below 2003) als Repräsentativbefragung bei deutschen, italienischen und türkischen Befragten im Alter zwischen 18 und 30 Jahren durchgeführt. Die Studie befasst sich schwerpunktmäßig mit der schulischen, beruflichen, sozialen, sprachlichen und identifikativen Integration der Befragten und differenziert die Daten nach Herkunft und Staatsbürgerschaft sowie in Teilaspekten nach Geschlecht aus. Der DJI-Ausländersurvey (Weidacher 2000b) bei 18- bis 25-Jährigen befasste sich anhand eines Vergleichs von türkischen, griechischen, italienischen und deutschen (ost- und westdeutschen) Jugendlichen schwerpunktmäßig mit deren politischen Orientierungen. Die Daten differenzieren in allen Aspekten nach Herkunftsgruppen und in vielen, jedoch nicht allen Punkten auch nach Geschlecht. Der NRW-Kindersurvey (Zinnecker et al. 2002, S. 73ff., S. 137f.) bei 10- bis 18-Jährigen bezieht zwar auch „ausländische“ Kinder mit ein, nimmt dabei jedoch keine Differenzierung nach Herkunftsgruppen und Geschlecht vor, und weist die Gruppe der „Ausländer“ nur in einzelnen Aspekten wie bei dem Thema Glauben, Sprachkompetenzen und interethnische Kontakte sowie Meinungen über die jeweils andere Gruppe getrennt aus. Die auf den Raum Nürnberg begrenzte Regionalstudie EFFNATIS⁴ (Heckmann et al. 2000), die Integrationsindikatoren bei 16- bis 25-Jährigen untersucht, bezieht neben den deutschen auch türkische Jugendliche als größter Zuwanderungsgruppe nicht-deutscher Herkunft sowie die seit dem Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien schwierig zu untersuchende Gruppe der Jugendlichen mit ehemals jugoslawischem Migrationshintergrund ein. Auch sie ist beschränkt auf ein enges Themenspektrum. Eine einzige Repräsentativerhebung, die bereits Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts veröffentlicht wurde, befasst sich ausschließlich mit Mädchen und jungen Frauen verschiedener nationaler Herkünfte, beruht aber auf älteren Erhebungsdaten. Es handelt sich um die Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zur Bildungs- und Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen griechischer, italienischer, jugoslawischer, portugiesischer, spanischer und türkischer Herkunft im Alter von 15 bis 30 Jahren (Granato/Meissner 1994). Auch die umfangreiche Literatur und die zahlreichen Studien zur Lebensführung junger Frauen (siehe dazu die sekundäranalytische Auswertung auf der Basis einer umfangreichen Literatursichtung von Cornelißen et al. 2002) hält sich sowohl in den Darstellungen mit allgemeinen Inhalten wie auch in den spezifischen Themenbereichen hinsichtlich unserer Zielgruppe eher bedeckt. Angaben zu ihr finden sich – meist unter der Pauschalbezeichnung „Ausländer“ bzw. „Ausländerinnen“ – nur punktuell als Vergleichskategorie zu den deutschen jungen Männern und Frauen, die deutlich im Zentrum

4 EFFNATIS bedeutet „Effectiveness of National Integration Strategies Towards Second Generation Migrant Youth in a Comparative European Perspective“. Es handelt sich hierbei um eine (unveröffentlichte) Studie des Europäischen Forums für Migrationsstudien, Bamberg.

der Darstellung stehen. Bei den Themen Schule und Ausbildung, Familie, Freizeit, bürgerschaftliches Engagement und in den restlichen zwei Themenblöcken (Gesundheit und Kriminalität) fehlt der Einbezug von Vergleichsdaten aus der Gruppe der Migrantinnen und Migranten völlig.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit weiblicher Adoleszenz steht die Untersuchung der Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe, der sie (einengenden) Geschlechtsstereotypen und der Entwicklung geschlechtsbezogener Identität (Faustich-Wieland 1999, S. 47ff.). Bislang erfolgt die diesbezügliche Diskussion weitgehend losgelöst von einer Reflexion über die „Kulturgebundenheit“ dieses Diskurses (siehe z.B. bei Flaake/King 2003 oder Flaake 2001) oder Kategorien werden unreflektiert auf die Forschung zu Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund übertragen.⁵

In der deutschen Migrationsforschung blieben die Frauen lange Zeit unberücksichtigt. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Form der Migration, die das Bild Deutschlands als Aufnahmeland geprägt hat, die Arbeitskräftewanderung war. Sie wurde überwiegend als Wanderung von Männern verstanden, die als im produzierenden Gewerbe Tätige den Topos vom „ausländischen Arbeiter“ prägten. Während die umfangreiche migrationssoziologische Literatur sich mit den Erfahrungen und Zielvorstellungen des ausländischen Arbeiters befasste, wurde die Lebenssituation von ausländischen Frauen vor dem Hintergrund ihrer nahezu ausschließlichen Wahrnehmung als Nicht-Erwerbstätige einseitig aus der Perspektive der durch das männliche Familienoberhaupt begrenzten, in die Isolation der Häuser verbannten und von Identitätskrisen bedrohten Frau betrachtet. Die Situation von Mädchen und jungen Frauen wurde von der Wissenschaft noch später entdeckt.⁶ Die Diskussion um die spezifischen Belange der damals „ausländisch“ genannten Mädchen begann mit der Veröffentlichung der Diplomarbeit von Weische-Alexa (1977) über das Freizeitverhalten junger Türkinnen und der im darauf folgenden Jahr erschienenen populärwissenschaftlichen Darstellung von Baumgartner-Karabak/Landesberger (1978), deren Titel auf die Richtung der Diskussion der nächsten Jahre verweist: „Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien.“ In einem Aufsatz von Cornelia Mansfeld (1979) wird die Situation der Mädchen ausländischer Herkunft zum ersten Mal als „zwischen den Kulturen“ charakterisiert. Wenig später heißt es in der Beschreibung eines Fachkongresses zu dem Thema „Ausländische Kinder in der Bundesrepublik“: „Ausländische Mädchen – Opfer des Kulturkonfliktes“ (Informationsdienst zur Ausländerarbeit, 1/1980). Mit der Verschiebung des Blickwinkels von den Müttern zu den Töchtern vollzieht sich eine inhaltliche Umorientierung und das Interesse führt weg von den Problemen der Frauen hin zu den Konflikten der Mädchen. In den meisten Fällen konzentrieren sich die Arbeiten auf Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die stellvertretend für „die Migrantin“ stehen sollen.⁷

5 Zur Kritik an der sich darin äußernden „Dominanzkultur“ siehe Rommelspacher (1995); vgl. hierzu auch Lutz (1994); Herwartz-Emden wies ebenfalls darauf hin, „dass gegenwärtig eine Theorie der Adoleszenz unter der Bedingung von Einwanderung und Migration nicht zur Verfügung steht“ (Herwartz-Emden 1997a, S. 903); siehe auch Nestvogel (2002).

6 Siehe dazu die Zusammenstellung der Literatur bei Schulz (1992), Gieseke/Kuhs (1999) und die Sekundärauswertung bei Huth-Hildebrandt (2002).

7 Huth-Hildebrandt (2002, S. 55), die in ihrer Literaturstudie „Das Bild der Migrantin“ die zu Migrantinnen in Deutschland erschienene Literatur bis 2000 auswertet und klassifiziert,

So bestimmte das Bild des vom Vater abhängigen, in Konflikt zwischen heimatischen und deutschen Normen lebenden Mädchens ausländischer Herkunft lange Zeit die Diskussion. Dieses Stereotyp wurde durch eine Vielzahl von Arbeiten verbreitet. Genannt werden soll hier nur die 1989 erstmals veröffentlichte Studie von König „Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen“, die von denjenigen – meist kritiklos – rezipiert wird, die der Kulturkonfliktthese folgen wollen. Lange Zeit fanden die diesen Ansatz kritisierenden Beiträge weitaus weniger Aufmerksamkeit.⁸ Vereinzelt und in jüngster Zeit verstärkt gibt es allerdings Versuche, die Untersuchung „weiblicher Adoleszenz“ unter Verwendung qualitativer Forschungsmethoden auf die Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund auszuweiten und ihre diesbezüglichen Entwicklungen nicht vor dem Hintergrund des Defizitansatzes, sondern einer spezifische Ressourcen bereitstellenden Ausprägung weiblicher Adoleszenz unter Migrationsbedingungen zu betrachten (vgl. dazu Kürşat-Ahlers 1986; in jüngerer Zeit siehe Rohr 2001a, 2001b). Einen Schritt weiter, nämlich über den Rahmen einer einseitig frauenspezifischen Betrachtung des Migrationsgeschehens in Deutschland hinaus, geht der Ansatz, „Gender als transkulturelle Konstruktion“ zu betrachten (Schlehe 2000, S. 7). Mit ihm wird versucht, der Kategorie „Geschlecht“ auf globaler Ebene nachzuspüren (Hess/Lenz 2001, S. 30). Eine zentrale Feststellung ist, dass „die kulturelle Konstruktion ‚Geschlecht‘ als sozioökonomische Strukturkategorie, wenn auch zunehmend gebrochen und überlagert, weiterhin höchst wirksam als soziale Platzanweiserin zu fungieren“ scheint, auch wenn sie sich zunehmend ausdifferenziert. „Kulturell fluider“ werde bei gleichzeitiger Verfestigung hierarchischer Geschlechterverhältnisse „auf neuem ethnisiertem Niveau“ aktiviert. Es sei Aufgabe der Forschung zu zeigen, „wie die AkteurInnen mit diesen Ambivalenzen und Widersprüchen umgehen und sie in verschiedenen sozialen Situationen aushandeln“ (ebenda).

Auch wenn die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und die spezifische Lage sowie die Orientierungen der jungen Frauen mit Migrationshintergrund seit dem Jahr 2000⁹ quantitativ und qualitativ deutlich stärker in den Blick gekom-

kommt zu dem Ergebnis: „Auch in den neunziger Jahren blieben *Frauen aus der Türkei* diejenigen, um die sich die Debatte hauptsächlich gedreht hat.“ 101 Titeln über Frauen aus der Türkei stehen für diesen Zeitraum zwei Texte zu Jugoslawinnen, vier über Italienerinnen, ein Text zu griechischen Frauen und zwei Texte zu spanischen Frauen sowie zwei zu Asiatinnen gegenüber. Daneben gibt es Untersuchungen, die, ohne nach Herkunftsgruppen zu differenzieren, Ergebnisse zur Forschung über „Migrantinnen“ präsentieren. Ein Beispiel hierfür ist die quantitative Untersuchung zur Nutzung von Hilfen zur Erziehung durch junge Migrantinnen von Finkel (1998).

8 Kritisch mit diesem Bild setzen sich beispielhaft Elke Esser (1982), Eberding (1998), Hebenstreit (1986), Lutz (1991), Schmidt-Koddenberg (1989), Schulz (1992), Boos-Nünning (1994), Prodoliet (1999) und Huth-Hildebrandt (2002) auseinander.

9 Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes leistet die für das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen erstellte Expertise „Multikultiert oder doppelt benachteiligt“ (siehe Boos-Nünning/Otyakmaz 2000). Der in der Expertise erarbeitete Forschungsstand lag dem Antrag für das Projekt zugrunde. An dem Antrag war Berrin Ö. Otyakmaz maßgeblich beteiligt. Auffällig ist die zeitgleich erfolgte, besondere Berücksichtigung des Themas Zuwanderung im familienpolitischen Bereich. Der sechste Familienbericht der Bundesregierung (Sachverständigenkommission 6. Familienbericht 2000) widmete sich ausschließlich „Familien ausländischer Herkunft“, der Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung erschien 2001 und auch der Elfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2002) bezog selbstverständlich

men ist als zuvor und diesbezüglich in vielen Aspekten des pluralen, jugendlichen Lebens in Deutschland differenzierte Kenntnisse gewonnen werden konnten, bleiben doch zahlreiche Lücken im empirisch fundierten Wissen über die Lebenssituation und die Lebensorientierung(en) von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund; vor allem fehlt es immer noch in erheblichem Maße an geschlechtsspezifischen Differenzierungen. Dies und die Auslagerung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund in meist auf der Ebene von Diplomarbeiten und Dissertationen mit begrenzten Mitteln durchgeführte Untersuchungen lassen die empirische Basis zur Darstellung weiblicher Lebenswelten unter den Bedingungen der Migration als besonders schmal erscheinen.

Es lassen sich somit drei Grundtendenzen in der Literatur hinsichtlich der uns interessierenden Gruppe von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund ausmachen: In der Jugendforschung werden Jugendliche mit Migrationshintergrund kaum berücksichtigt, die Frauenforschung ignoriert bislang die Migrantinnen weitgehend und die Migrationforschung vernachlässigt die Differenzierung nach dem Gender-Aspekt.

1.2 Überblick über die fünf Herkunftsgruppen

Den wenigen, bereits genannten quantitativen Untersuchungen, die ausschließlich oder unter anderem auch Migrationsjüngliche miteinbeziehen, steht eine – in den letzten Jahren stetig steigende – Vielzahl von Monographien auf der Basis qualitativ erhobener empirischer Daten zu einzelnen Migrantinnengruppen gegenüber. Die Studien sind meist auf ein enges Themenspektrum begrenzt und geben aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsmethoden und der Konzentration auf die Gruppe der Migrantinnen mit türkischem Hintergrund ebenfalls nur lückenhaft Auskunft über die Lebenssituation und Lebensorientierungen unserer Zielgruppen.¹⁰ Der folgende, auf die neuere Literatur (vorwiegend ab 1990) konzentrierte Blick zu einzelnen Migrantinnengruppen macht gruppenspezifische Schwerpunktsetzungen deutlich. Er verweist auf zentrale Ergebnisse der Forschung und auf bestehende Forschungslücken.

1.2.1 Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien

Studien über Aussiedlerinnen konzentrierten sich lange Zeit auf die Erwachsenen¹¹ und verweilten zu einem erheblichen Teil in Beschreibungen der Lebenssituation im Herkunftsland, der Wanderungsgeschichte und der Untersuchung der Aufnahme-

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in alle Bereiche mit ein. Siehe auch die Befunde aus themenspezifischen Untersuchungen in den thematischen Kapiteln des Teil II unserer Untersuchung.

10 Der Diskussionsstand kann im Rahmen dieses Überblickes nicht wiedergegeben werden, es sei hier verwiesen auf die Sekundäranalyse von Huth-Hildebrandt (2002), die die zu Migrantinnen erschienene deutschsprachige Literatur der 50er bis 90er Jahre kategorisiert. Eine Bibliographie nach Themenbereichen findet sich bei Gieseke/Kuhs (1999), nach Erscheinungsjahren bei Schulz (1992).

11 Im Jahr 2001 waren allerdings 33 Prozent der zugewanderten Aussiedler und Aussiedlerinnen jünger als 20 Jahre (vgl. Seiderer/Mies-van Engelshoven 2002, S. 6).

situation in Deutschland¹² und berücksichtigten frauenspezifische Fragen kaum. Allerdings gab es schon sehr früh einzelne Studien, die sich der Lebenssituation (Kossolapow 1987) oder den psychischen Befindlichkeiten (Branik 1982) der Jugendlichen widmeten. In neuerer Zeit wurden Untersuchungen speziell bei Frauen mit Aussiedlerhintergrund durchgeführt (Westphal 1997, 1999; Herwartz-Emden/Westphal 2002), teilweise im Vergleich mit anderen Zugewanderten oder deutschen Frauen (Herwartz-Emden 1995a, b). Über Jugendliche aus Aussiedlerfamilien stellen mehrere Untersuchungen quantitativ erhobene Daten zur Verfügung¹³ (siehe Schmitt-Rodermund 1997; Dietz/Roll 1998; Silbereisen/Lantermann/Schmitt-Rodermund 1999 und Strobl/Kühnel 2000).

Untersuchungen zu Aussiedlern und Aussiedlerinnen berücksichtigen in der Gruppe der 15- bis 21-Jährigen nur in wenigen Punkten geschlechtsspezifische Aspekte (Geschlechterrollenverständnis, Peer-Orientierung, Freizeitverhalten, Gesundheit). Spezielle Studien zu weiblichen Lebensentwürfen wiederum konzentrieren sich vor allem auf die erwachsenen Frauen und deren Orientierungen zwischen Beruf und Familie sowie deren Erziehungsziele und -praktiken (Westphal 1997). Zu den für unseren Untersuchungszusammenhang relevanten Ergebnissen gehört die Erkenntnis, dass Aussiedlerjugendliche öfter in sozial minderprivilegierten Verhältnissen aufwachsen als deutsche Jugendliche und in einer ähnlichen kleinräumigen Wohnsegregation wie Jugendliche ausländischer Herkunft (Fuchs 1999, S. 91). Zusammengefasst charakterisieren Herwartz-Emden und Westphal (2002, S. 259) die Lebenssituation jugendlicher Aussiedler damit, „dass sie die staatsbürgerliche Zugehörigkeit rechtlich abgesichert wissen, dass es ihnen aber an der sozialen und kulturellen Integration mangelt“. Dem Hinweis auf die kulturellen Faktoren halten Strobl/Kühnel (2000, S. 185) entgegen, „dass weniger kulturelle Unterschiede als vielmehr unzureichende Teilhabechancen als entscheidendes Hemmnis für eine gelingende Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft“ verantwortlich gemacht werden können.

Auch in ihrer stärkeren Familienorientierung unterscheiden sie sich von einheimischen Deutschen (Herwartz-Emden/Westphal 2002). In jüngster Zeit wurde (auch) die sprachliche Sozialisation der Aussiedlerjugendlichen untersucht (Meng 2001).¹⁴ Eine Forschungslücke stellt die Untersuchung von Schullaufbahnen von Aussiedlerjugendlichen dar (Fricke 1998, Berliner Landesinstitut für Schule und Medien 2002), obwohl belegt ist, dass gerade hier besonders hohe Anpassungsleistungen von den Jugendlichen gefordert werden (Herwartz-Emden/Westphal 2002, S. 233). Da ihre Herkunft nur in einigen Bundesländern und dort auch nur in den ersten zwei Jahren nach der Einreise in die Schulstatistiken eingeht, kann über den weiteren Verbleib und die Entwicklung von Schullaufbahnen bei Aussiedlerjugendlichen, hier insbesondere der Mädchen und jungen Frauen, keine Aussage getroffen werden, obwohl die Schule wohl einer der wichtigsten Integrationsorte für junge Zugewanderte darstellen dürfte. Zumindest kurz nach ihrer Einreise haben Aussiedlerjugendliche die gleichen Benachteiligungen im Bildungssystem wie der

12 Siehe dazu die Beschreibung des Forschungsstandes in Mammey/Schiener (1998, S. 18-21).

13 Die qualitative Erhebung von Meister (1997) gilt jugendlichen Aussiedlern aus Polen und bleibt unberücksichtigt.

14 Dabei handelt es sich um eine Erhebung mittels qualitativer Verfahren, die sich nicht ausschließlich auf Jugendliche richtet.

Durchschnitt der Kinder aus Arbeitsmigrationsfamilien. Sie sind überrepräsentiert an Hauptschulen und unterrepräsentiert an Gymnasien, wobei hier, wie in allen anderen Populationen auch, Mädchen besser abschneiden als Jungen derselben nationalen Herkunft (Seiderer/Mies-van Engelshoven 2002, S. 11).

Es muss festgestellt werden, dass es speziell über Mädchen und junge Frauen aus Aussiedlerfamilien nur wenige spezifische Daten gibt. Sie konzentrieren sich auf Vorstellungen von Ehe und Familie, die sich geschlechtsspezifisch unterscheiden. Mädchen sind weniger traditionalistisch ausgerichtet als Jungen (Strobl/Kühnel 2000, S. 183). In den diesbezüglichen Orientierungen unterscheiden sie sich aber auch deutlich von denjenigen einheimischer deutscher Jugendlicher insofern, als sie vordergründig zwar traditionaleren Rollenbildern zu folgen scheinen, bei näherer Betrachtung jedoch Elemente traditionaler mit Elementen moderner Rollenbilder verbinden (siehe Herwartz-Emden/Westphal 2002, S. 254ff.). Zu den wenigen geschlechtsspezifisch differenzierten Erkenntnissen gehört – nicht nach Altersgruppen differenziert –, dass Aussiedlerinnen ein geringeres Selbstvertrauen haben, als „Ausländerinnen“ und einheimische Deutsche und dass erwachsene Aussiedlerinnen stärker als ihre männlichen Altersgenossen unter Gesundheitsproblemen (oft psychosomatischer Art) leiden (Strobl/Kühnel 2000, S. 187). Religion spielt, insbesondere bei älteren (Spät-)Aussiedlern und Aussiedlerinnen, die evangelisch-freikirchlichen Gemeinden angehören, eine wichtige Rolle, da sie diese als wichtigen Bestandteil ihrer Minderheitenidentität als Deutsche betrachten (vgl. hierzu insbesondere Löneke 2000 aber auch Dietz/Roll 1998, S. 43).

1.2.2 Mädchen und junge Frauen mit griechischem Migrationshintergrund

Seit Beginn der 70er Jahre wurde eine nicht geringe Zahl von Untersuchungen über die Sozialisation in griechischen Migrationsfamilien und über die Kinder und Jugendlichen veröffentlicht.¹⁵ Die meisten Studien beruhten auf geringen Befragtenzahlen und waren lokal eng begrenzt. Wenige Erhebungen beschäftigen sich speziell mit der Lage und den Orientierungen von Mädchen; Galanis (1984) widmet sich den Erziehungsvorstellungen und Diallina (1984) den psychischen Belastungen. Andere Untersuchungen differenzieren nach Geschlecht und belegen unterschiedliche Rollen in der Familie wie auch in der sozialen Kontrolle (Lajios/Kiotsoukis 1984).

Ein wichtiges Thema stellt die Bildungssituation dar, auch unter dem Aspekt des Besuchs der griechischen Schule, sowie die Erziehungsvorstellungen in den Familien. Diese Schwerpunkte setzen sich bis in Studien jüngerer Datums fort. Eine kontinuierliche Fortschreibung der Forschung über Jugendliche griechischer Herkunft, die in den 80er und 90er Jahren begonnen wurde, findet jedoch nicht statt.¹⁶

15 Siehe die Übersicht über die Literatur bis ca. 1988 bei Boos-Nünning/Grube/Reich (1990) und den Überblick über Fragen der griechischen Zuwanderung insgesamt bis 2001 bei Dietzel-Papakyriakou/Leist (2001) in der annotierten Bibliographie „40 Jahre griechische Migration in Schriften deutscher Sprache“.

16 Eine Reihe von Untersuchungen richtete sich jedoch auf die jüngere Gruppe der Kinder, z.B. Zografou (1981). Diamantopoulos (1987) untersuchte die Freizeitgestaltung griechischer Kinder (im Alter von 11-14 Jahren) unter dem Einfluss des besuchten Schultyps und des Geschlechts. Er stellt fest, dass die Freizeit der Mädchen eingeschränkt ist, eine

Daher beziehen sich auch in jüngster Zeit durchgeführte Untersuchungen in vielen Punkten auf veraltete, nicht selten über zwanzig Jahre zurückliegende Ergebnisse. Auch kann nur vereinzelt auf quantitative Erhebungen zurückgegriffen werden. Ein Beispiel ist die Untersuchung von Schultze (1990) über die Lebenssituation 15- bis 24-jähriger Griechen und Griechinnen in Nordrhein-Westfalen. Ein neueres Beispiel stellt die Befragung von Panayotidis (2001) bei griechischen Haushaltsvorständen in Bremen ohne Berücksichtigung jugendspezifischer Daten dar. Mit der Lebens- und Berufsbildungssituation von griechischen Jugendlichen auf der Basis einer quantitativen Untersuchung befasste sich Dagmar Beer-Kern (1994).

Zur familialen Situation von Jugendlichen mit griechischem Migrationshintergrund erschienen in jüngster Zeit drei Studien (Goudiras 1997; Tilkeridoy 1998; Baros 2001), die hier kurz betrachtet werden sollen, auch wenn sie im überwiegenden Teil ihrer Analysen nicht geschlechtsspezifisch differenzieren. Baros (2001, S. 135) stellt in seinem Überblick über den Forschungsstand, der sich jedoch nahezu ausschließlich auf Studien der 70er und 80er Jahre bezieht, fest, dass ein Strukturwandel innerhalb der griechischen Familien zu verzeichnen sei, der „eher den Bereich der innerfamiliären Autoritätsstruktur als die Rollenverteilung innerhalb der Familie“ betreffe. Konflikte zwischen Jugendlichen und ihren Eltern ergäben sich überwiegend aus dem bei Jugendlichen stärker ausgeprägten Verbleibwunsch in der Bundesrepublik und der Rückkehrorientierung der Eltern nach Griechenland (ebenda, S. 141).

Konflikte wurden – so sei angemerkt – schon in früheren Untersuchungen festgestellt. Nach Schultze (1990, S. 103) stellen die Bereiche Ausgehzeit, Freundeskreis und Rückkehr nach Griechenland besondere Konfliktpotentiale zwischen Mädchen und ihren Eltern dar. Mädchen müssten sich also stärker mit Kontrollbestrebungen der Eltern auseinandersetzen als Jungen (vgl. auch Stüwe 1998, S. 126). Es gäbe Hinweise darauf, dass sich die zweite Generation von Griechen und Griechinnen bereits seit längerem deutlich von traditionellen Vorstellungen der Elterngeneration hinsichtlich Ehe und Familie distanziert, und hier alternative Lebensmodelle entwirft, wie z.B. das Eingehen außerehelicher Beziehungen und eine stärkere Betonung des Aspektes der Selbstverwirklichung (Tilkeridoy 1998, S. 51). Auch der DJI-Ausländersurvey stellt fest, dass egalitäre Rollenvorstellungen zwischen Mann und Frau unter griechischen Jugendlichen weit verbreitet sind (Weidacher 2000b, S. 184). Dies gehe jedoch – gerade bei Mädchen und jungen Frauen – auch mit vermehrten Spannungen im Elternhaus wegen divergierender Wertvorstellungen einher (Tilkeridoy 1998, S. 49). Ein gegenteiliges Bild zeichnet Goudiras (1997, S. 140) in seinem Vergleich zweier Stichproben in Deutschland und in Griechenland hinsichtlich der Wertorientierungen und Verhaltensnormen griechischer Jugendlicher. Er kann in seinem Sample keinen Wunsch nach neuen Formen des Zusammenlebens feststellen.

Alle Untersuchungen bestätigen die hohen Bildungsansprüche der griechischen Eltern (z.B. Damanakis 1987; Kanavakis 1989; Pantazis 1989; Schultze 1990). Das Angebot griechischer Schulen in Deutschland (seit 1981) wird in hohem Maße auch heute von Griechen genutzt. Ca. 20 Prozent der griechischen Schulkinder besuchen heute die griechische Schule (Dietzel-Papakyriakou/Leist 2001, S. 30). Dieses Fak-

Abhängigkeit von der Familie aufweist und sie auf ihre zukünftige Rolle in der Familie vorbereiten soll.

tum wird von den Autoren unterschiedlich bewertet. Baros (2001) etwa verweist darauf, dass der Besuch einer griechischen Schule nicht immer mit den Bildungsvorstellungen der Jugendlichen selbst einhergehe. Die Palette der Berufswünsche der griechischen Mädchen und junger Frauen sei eingegrenzt. Das liege daran, dass die Mädchen ihre Berufswünsche an den Vorstellungen der Familie, an gesellschaftlichen Geschlechtsrollenbildern und an den Angeboten des geschlechtsspezifisch segmentierten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes orientierten (Apelidou et al. 1993, S. 63). Hinsichtlich psychosomatischer Beschwerden junger Griechinnen liegen neben der frühen Untersuchung von Diallina (1984) Forschungsergebnisse vor, die zeigen, dass griechische Mädchen in Deutschland nicht mehr belastet sind als griechische Mädchen in Griechenland (Peponis 1994; Siefen/Brähler 1996).

Was die Einstellung zur Religion anbelangt, so stellt diese keinen Schwerpunkt der Forschung über Griechen und Griechinnen dar, auch wenn in Repräsentativumfragen wiederholt festgestellt wird, dass die Bindung zur Religion ein wichtiges Element der Generationenbindung sei und dies Jugendliche mit griechischem Hintergrund von deutschen Jugendlichen deutlich unterscheidet. Gegenüber deutschen Jugendlichen erweisen sich griechische Jugendliche als stärker an die Religion gebunden, die als Autorität gilt und respektiert wird. Dabei ist eine Tendenz abnehmender Religiosität bei zunehmender Bildung zu beobachten (Weidacher 2000b, S. 125f.).

Als wichtigen Sozialisationsfaktor der griechischen Jugendlichen führen auch die neueren Untersuchungen den weit verbreiteten Wunsch der Eltern auf, ihren Kindern eine enge Orientierung an die griechische Kultur zu vermitteln. Angst vor kultureller Entwurzelung und Germanisierung seien verbreitet (Pantazis 2002). Die Jugendlichen selbst, so Tilkeridoy (1998, S. 58), versuchen Tradition und Moderne in ihre Ich-Identität zu integrieren.

1.2.3 Mädchen und junge Frauen mit italienischem Migrationshintergrund

Italiener und Italienerinnen als erste Gruppe, die als Wanderarbeiter und Wanderarbeiterinnen nach Deutschland kamen, wurden schon seit Beginn der 70er Jahre in qualitativen und quantitativen Untersuchungen berücksichtigt.¹⁷ In einzelnen frühen Arbeiten findet auch die spezifische Rolle der Mädchen und jungen Frauen Beachtung, insbesondere hinsichtlich der Erziehungsvorstellungen der Eltern und der Bildung.

In ihrer Untersuchung mittels qualitativer Methoden stellt Apitzsch (1990b, S. 319-344) Bildungsbiographien jugendlicher Migranten und Migrantinnen italienischer Herkunft als Dokumente widersprüchlicher Modernisierungsprozesse dar und befasst sich in einem Kapitel „Emanzipation und Berufsorientierung der Töchter“ spezifisch mit der Genderthematik. Sie hebt die Dialektik der Familienorientierung und die Bedeutung des Berufs bei den jungen Italienerinnen hervor (ebenda, S. 210). Auf die herausragende Stellung der Familie und die besonders enge Familienbindung, ausgedrückt im „Familialismus“ macht Lanfranchi (1995) in seiner Unter-

17 Siehe die Übersicht über Untersuchungen bei Jugendlichen und Familien bei Jäger (1990, S. 69-71).

suchung über Transformationsprozesse in traditionellen Familienwelten als Voraussetzung für den Bildungserfolg von italienischen Migrantenkindern aufmerksam (ebenda, S. 78ff; vgl. hierzu auch Ziegler 1994, S. 38ff.).

In den 90er Jahren sind eine Reihe von Untersuchungen veröffentlicht worden, die sich mit der Minderheitenbildung italienischer Migranten und Migrantinnen befassen haben (z.B. Schaefer/Tränhardt 1998). In der letzten Zeit wird für italienische Lebensformen in der Migration nicht mehr der Begriff „Zwischenwelten“ (z.B. Morone 1993) sondern der der „Transnationalität“ verwendet (z.B. Martini 2001). Damit soll ausgedrückt werden, dass Italiener und Italienerinnen „in beiden Kulturen leben“, womit von dem in der Zwischenwelt-These unterstellten Identitätskonflikt Abstand genommen wird. Mit der Frage nach der Identitätsbildung junger Italiener und Italienerinnen im multi- bzw. transkulturellen Raum und wie dieser Prozess unterstützt werden könnte, beschäftigt sich die qualitativ-empirische Untersuchung von Portera (1995, 1998), die jedoch nicht geschlechtsspezifisch differenziert. Die Untersuchung verweist auf den negativen Einfluss von Diskriminierungserfahrungen und Benachteiligungen bei der Entwicklung von Ich-Identität sowie auf die in der Migrationssituation von den Jugendlichen entwickelten spezifischen Bewältigungsstrategien.

Neuere Daten bieten die quantitativen Untersuchungen der Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell 2000) sowie der DJI-Ausländersurvey (Weidacher 2000b). In diesen Untersuchungen wurden Themen behandelt, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Erforschung über italienische Migranten und Migrantinnen vernachlässigt worden waren wie die Bedeutung der Religion oder Fragen zu Sprachkenntnissen und zum Sprachgebrauch.

Einen Forschungsschwerpunkt bei Jugendlichen mit italienischem Hintergrund stellt die Bildungssituation dar (Cavalli-Wordel 1989; Granato 1994; Ziegler 1994; Lanfranchi 1995; Schaefer/Thränhardt 1998; Hunger/Thränhardt 2001; Haug 2002b), allerdings wird auch hier in den meisten Untersuchungen nicht oder wenig auf die Situation der Mädchen und jungen Frauen eingegangen. Im Bildungsbereich, so die Untersuchungen einhellig, sind die Schüler und Schülerinnen mit italienischem Migrationshintergrund im Verlauf ihrer gesamten Migrationsgeschichte nicht nur im Vergleich zu den deutschen Gleichaltrigen, sondern auch im Vergleich zu anderen Nationalitäten benachteiligt. Dies scheint in krassem Gegensatz zu ihrem öffentlichen Ansehen als besonders erfolgreich integrierte Migrationsgruppe zu stehen. Hier wurden und werden oft nationalitätenspezifische Erklärungsmodelle (z.B. geringe Wertschätzung schulischer Ausbildung bei den Eltern, Distanz zu staatlichen Institutionen, Pendelmigration) herangezogen. Neuere Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Pendeln und Bildungsbenachteiligung stellen keinen Zusammenhang fest (Diehl 2002). Eine andere Erklärung für das besonders schlechte Abschneiden von Italienern und Italienerinnen im deutschen Schulsystem bietet der statistisch nachweisbare Zusammenhang zwischen der Konzentration der italienischen Population in einigen Bundesländern und den dort vorhandenen Förderkonzepten (Thränhardt 1998).

Hinsichtlich des Wohnens ist zu vermerken, dass Italiener und Italienerinnen den höchsten Anteil von Wohneigentümern aufweisen (Thränhardt 1999, S. 31-32). Es kann nur vermutet werden, dass dies mit der Aufenthaltsdauer und der größeren Tendenz zur selbständigen Erwerbstätigkeit bei Italienern und Italienerinnen zusammenhängt.

Alle Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass Italiener und Italienerinnen besonders gut soziokulturell integriert sind; sie haben besonders häufig Kontakte zu Deutschen, wohnen in überwiegend von Deutschen bewohnten Wohngebieten und weisen einen hohen Anteil von deutsch-italienischen Eheschließungen auf (Granato 1994; Tränhardt 1998; Deutsche Shell 2000; Weidacher 2000b).

Über die religiösen Orientierungen, das Freizeitverhalten und Kontakte zu Deutschen etc. liegen Daten der italienischen Jugendlichen in der Shell-Studie (Deutsche Shell 2000) und dem DJI-Ausländersurvey (Weidacher 2000) vor, die im Vergleich eine mittlere Position der italienischen Jugendlichen zwischen den deutschen und den türkischen deutlich machen. Allerdings werden diese (vor allem in der Shell-Studie) nicht durchgängig nach möglichen Zusammenhängen zwischen dem Geschlecht, sozialem Status und weiteren Sozialdaten analysiert. Forschungslücken existieren vor allem zu den Themen Sprache, Sexualität und Körperbewusstsein, Selbstbild und psychische Zufriedenheit und der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten.

1.2.4 Mädchen und junge Frauen mit jugoslawischem Migrationshintergrund

Stellt sich die Forschungslage im Hinblick auf die Aussiedlerinnen sowie die Mädchen und jungen Frauen mit italienischem und griechischem Hintergrund bereits als lückenhaft dar, so gibt es über Migrantinnen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien so gut wie keine neueren Untersuchungen. Kennzeichnend ist, dass kaum Monographien existieren.¹⁸ Darüber hinaus finden sich Kurzdarstellungen in Zeitschriften und Sammelbänden, die sich vor allem auf Untersuchungen beziehen, die in den 70er und 80er Jahren durchgeführt wurden. Über die aktuelle Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten mit jugoslawischem Migrationshintergrund sind daher kaum Aussagen möglich. Lediglich zur speziellen Gruppe der jugoslawischen Flüchtlinge existieren einige Studien, die sich schwerpunktmäßig dem Aspekt der psychosozialen Versorgung der traumageschädigten weiblichen Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien (Vucelic 2002; Fischer 1997; Medica mondiale e.V./Fröse/Volpp-Teuscher 1999) bzw. der aufenthaltsrechtlichen Situation von Vergewaltigungsopfern (Laubenthal 1999) widmen.

Die ältere Literatur konzentriert sich auf nur wenige Themen wie die berufstätigen Frauen der ersten Generation (Brčić et al. 1989; Morokvašić 1987a, b) und das Familienleben (Previšić 1988; Pusić 1983a, b). Ein weiterer Schwerpunkt – jedoch nicht geschlechtsspezifisch differenziert – ist die schulische Bildung und der Aspekt der Zweisprachigkeit (Bedeković 1983; Stölting 1980; Stojanovic 1983). Wenige Autoren befassen sich mit der sozialen Lage (Hüser 1983) und mit ethnischem Selbstbewusstsein (Mihelič 1984). Einen Überblick über die Lebenssituation der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Deutschland geben Belošević/Stanisavljević (1995), orientiert am Stand Anfang der 90er Jahre. Einer der wenigen neueren Beiträge zu der Herkunftsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien über die

18 Eine der wenigen Arbeiten über jugoslawische Frauen der ersten Generation wurde von Morokvašić (1987a) verfasst.

psychosoziale Beratung von Arbeitsmigranten (Pavković 1993) berücksichtigt weder den Aspekt der Altersgruppe noch denjenigen der Geschlechtszugehörigkeit.

Im Falle der Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien muss noch stärker als bei den anderen Herkunftsgruppen auf die Literatur zurückgegriffen werden, die „Jugoslawinnen“ als eine von vielen untersuchten Gruppen einbezieht. Beispiele hierfür sind die Untersuchung von Granato/Meissner (1994), die Repräsentativbefragungen des BMA (1996, 2002) und EFFNATIS (Heckmann et al. 2000). Insgesamt kann die schlechte Literaturlage zu jungen Frauen jugoslawischer Herkunft nicht verwundern. Morokvašić führt hierzu aus, dass diese Gruppe offenbar nicht geeignet erschien, die üblichen „Gastarbeiter-Probleme“ zu erkunden, da sie als problemlos, integrationswillig und -fähig sowie von der einheimischen Bevölkerung gut akzeptiert gilt (Morokvašić 1987a, S. 15). Eine Untersuchung dieser Gruppe stellt sich zudem heute als schwierig dar, weil die kriegsbedingte Zuwanderung in den Jahren 1993-1995 zu einer großen sozialen und ethno-religiösen Heterogenität der Zuwanderinnen beigetragen hat. Junge Jugoslawinnen aus Arbeitsmigrationsfamilien verfügten Anfang der 90er Jahre über bessere schulische Voraussetzungen als ihre türkischen oder italienischen Altersgleichen (Granato/Meissner 1994, S. 39). Sie wiesen im Vergleich zu anderen Nationalitäten auch deutlich mehr Realschulabschlüsse und Abschlüsse berufsbildender Schulen auf. Die Heterogenität schlägt sich nieder in einem Rückgang der Schulerfolge seit Mitte der 90er Jahre, der geringen Aufenthaltsdauer und der schlechteren finanziellen Situation der unter „Jugoslawen“ aufgeführten Bevölkerungsgruppe durch die zeitweise hohe Zahl an Flüchtlingen. So gaben in der Repräsentativuntersuchung '95 (BMA 1996) 61 Prozent der jungen Frauen unter 25 Jahren an, erst in den Jahren 1993 bis 1995 eingereist zu sein.

Was das Wohnumfeld anbelangt, so schlägt sich auch hier die jüngste Migrationsgeschichte der Bevölkerungsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien nieder. Sie weist besonders hohe Anteile auf, die in Sozialwohnungen leben. Granato/Meissner (1994, S. 10) stellen – auch unter Bezugnahme auf Morokvašićs (1987a) Untersuchungen bei jugoslawischen Arbeitsmigrantinnen der ersten Generation – fest, dass bereits in der so genannten „ersten Generation“ der Anteil der Frauen, die nicht im Rahmen des Familiennachzugs, sondern als Arbeitsmigrantinnen nach Deutschland einwanderten, im Vergleich zu anderen Arbeitsmigrationsgruppen besonders hoch war. 1980 waren 70 Prozent der Jugoslawinnen in Deutschland erwerbstätig.

Junge Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien schließen ebenso wie junge Männer dieser Herkunftsgruppe deutlich öfter Freundschaften mit Deutschen (36,8%) als etwa die Vergleichsgruppe der Türken und Türkinnen (22,3%) (Heckmann et al. 2000, S. 48). Dem gegenüber wird in Gesamtdarstellungen (Belošević/Stanisavljević 1995, S. 281) darauf hingewiesen, dass Werte wie Kollektivismus und Solidarität, ausgedrückt in einer engen Beziehung zwischen Kernfamilie und weiterer Verwandtschaft, bis heute fortbestehen und Einfluss auf die Geschlechterbeziehungen haben, in denen dem Mann ein größerer Handlungsspielraum zugestanden wird als der Frau (ebenda). In der Generation der Jugendlichen scheint sich allerdings ein egalitäres Verständnis vom Verhältnis der Geschlechter zueinander durchzusetzen. 91 Prozent der Jugendlichen mit jugoslawischem Hintergrund akzeptieren eine Ehe ohne Trauschein (Heckmann et al. 2000, S. 39).

1.2.5 Mädchen und junge Frauen mit türkischem Migrationshintergrund

Zu den Mädchen mit türkischem Hintergrund¹⁹ existiert im Gegensatz zu den bisher genannten ethnischen Gruppen eine Fülle an Untersuchungen.²⁰ Hier muss jedoch einschränkend bemerkt werden, dass diese aufgrund ihres jeweils sehr unterschiedlichen Fokus und Designs nur sehr bedingt vergleichbar sind. Neben den genannten quantitativen Studien, die türkische Jugendliche, teilweise nach Geschlecht differenzierend, einbeziehen, gibt es auch Studien, die sich ausschließlich auf die türkische Herkunftsgruppe beschränken. 1997 führte die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats eine auf Berlin bezogene quantitative Befragung bei 1.000 türkischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren durch, die nach Geschlecht differenzierende Daten enthält. Diese verdeutlicht zum Beispiel, dass 38 Prozent der männlichen, aber nur 8 Prozent der weiblichen Jugendlichen in einem Verein organisiert sind. Sprachverhalten und sprachliche Kompetenzen werden in der Regel nicht geschlechtsspezifisch untersucht (Toprak 2000). Daneben ist auf die Repräsentativbefragungen des Zentrums für Türkeistudien bei Türken und Türkinnen in Nordrhein-Westfalen hinzuweisen, die anhand von Sozialdaten aber auch der Einstellung zur Religion Informationen über den Stand der Integration geben möchten (zuletzt 2001).

Viele der in den 90er Jahren durchgeführten Studien zu Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund bringen Ergebnisse, die dem weit verbreiteten, stereotypen Bild türkischer Mädchen in der Literatur widersprechen, das sie zu unselbständigen Opfern patriarchaler Familienstrukturen macht, die psychisch an den sich widersprechenden Anforderungen der Außenwelt (z.B. Emanzipation) und des Elternhauses (Unterordnung) zerbrechen.²¹ Titel, die das diesem Bild zugrunde liegende statische Kulturverständnis reproduzieren, werden aber immer noch verwendet, auch wenn sich dahinter durchaus differenzierte Beiträge verbergen (als Beispiel: Ehlers/Bentner/Kowalczyk 1997). Studien zur Bildungsorientierung betonen die hohen Bildungsaspirationen dieser Gruppe (Gültekin 2003; Rosen 1997; Hummrich 2002; Ofner 2003; Weber 2003). Auch die Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell 2000) und der DJI-Ausländersurvey (Weidacher 2000b) beweisen in vielen Punkten, dass dieses Bild unzutreffend ist. Ebenso wie bei griechischen und italienischen Mädchen zeigen sich deutliche Tendenzen zu Selbständigkeit, Auseinandersetzung mit den traditionellen Vorstellungen der Eltern, Entwicklung einer „eigenen“ Moderne. Neuere Untersuchungen konzentrieren sich darüber hinaus auf spezifische Phänomene, wie auf die hohe Bedeutung des transnationalen Heiratmarktes Türkei für Türken und Türkinnen in Deutschland. Neben individuellen Präferenzen und einem begrenzten innerethnischen Heiratsmarkt in Deutschland scheinen soziale

19 Aus gegebenem Anlass konzentrieren wir uns bei der Darstellung nur auf die Literatur zu Mädchen und Frauen, da die türkische Herkunftsgruppe die am meisten erforschte Zuwanderer- und Zuwandererinnengruppe in Deutschland ist und eine weitergehende Literaturschau den Rahmen der Darstellung sprengen würde. Auf Untersuchungen zu der Gruppe der kurdischen Jugendlichen, die zu 80 bis 90 Prozent aus der Türkei stammen, soll hier nur hingewiesen werden (Schmidt 2000).

20 Siehe die bereits in der Betrachtung des generellen Forschungsstandes zu Migrantinnen erwähnten Untersuchungen, wie die annotierte Bibliographie von Boos-Nünning/Grube/Reich (1990), in der auf S. 467-491 bis 1984 erschienene Arbeiten besprochen werden.

21 Vgl. die Analyse der Sekundärliteratur bei Huth-Hildebrandt (2002, S. 63-68).

Netzwerke der zweiten Migrationsgeneration auch in das Herkunftsland der Eltern hinein eine wesentliche Rolle bei der Partnerwahl zu spielen (Straßburger 2000). Ein weiterer Themenschwerpunkt sind die Erziehungsvorstellungen in türkischen Familien, die meist nach Geschlecht differenziert werden (Alamdar-Niemann 1992; Nauck/Diefenbach 1997b; Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997; Heitmeyer/Müller/Schröder 1997; Nauck/Diefenbach/Petri 1998).

Eines der in neuerer Zeit wichtigsten Themen in Veröffentlichungen zu dieser Gruppe stellt der Bereich der Religion, besser der Religiosität, dar. Hier sind in den letzten Jahren eine Reihe von qualitativ-empirischen Untersuchungen veröffentlicht worden. Es handelt sich dabei schwerpunktmäßig um Untersuchungen über gut ausgebildete Musliminnen (überwiegend) türkischer Herkunft (z.B. Karakaşoğlu-Aydın 2000a; Nökel 2002; Klinkhammer 2000; Swietlik 2000). Als eine der wenigen quantitativ-empirischen Untersuchungen, die Daten zur Religiosität von türkischen Schülern und Schülerinnen vorlegt (nicht immer geschlechtsspezifisch differenziert), kann die Untersuchung von Heitmeyer/Müller/Schröder (1997) benannt werden. Daten zur Religiosität junger türkischer Muslime und Musliminnen enthält darüber hinaus die Shell-Jugendstudie (Deutsche Shell 2000), hier teilweise nach Geschlecht differenziert. Darüber hinaus sei verwiesen auf die quantitative Untersuchung bei Gemeindemitgliedern sowie Schülern und Schülerinnen von Alacacioğlu (2002), die ebenfalls geschlechtsspezifische Daten ausweist. Den Studien gemein ist die Erkenntnis, das jugendliche Muslime und Musliminnen auf der Suche nach einer authentischen Lebensführung in der Moderne offenbar bewusst auf den Islam zurückgreifen. Die betonte Zugehörigkeit zum Islam ermöglicht es ihnen, in einem gemeinsamen Erlebnisbereich mit den Eltern zu verbleiben. Gleichzeitig vermittelt ihnen die selbständige Aneignung von Wissensinhalten und Riten den Status von Experten oder Expertinnen, mit Hilfe dessen sie gegenüber der Elterngeneration eine Art „sanfte Emanzipation“ durchsetzen können, ohne in eine offene Konfrontation zu geraten. Kennzeichnend ist die Gegenüberstellung von dem „wahren Islam“, dessen Inhalte man sich nahezu wissenschaftlich aneignen kann und dem „traditionalistischen Islam“, der eine unhinterfragte Übernahme eines rigiden Wertekanons fordere. Eine solche unhinterfragte Übernahme wird als mit den Anforderungen an das autonom und rational handelnde Individuum in der Moderne nicht kompatibel empfunden.

Während das Thema „Sexualität und Körperbewusstsein“ hinsichtlich der anderen Herkunftsgruppen so gut wie gar nicht berücksichtigt wird, gibt es in diesem Bereich über die Mädchen und jungen Frauen eine Reihe von Veröffentlichungen, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit ihrer gegenüber der Mehrheitsgesellschaft differenten religiösen Herkunft in Verbindung stehen (Aktaş 2000; Gümen 1995; Haller 1994; Mıhçıyazgan 1993; Popp 1996b; Renz 2000; Renz 2002; Salman 1999; Borde 2000; Marburger 1999).

Vor allem der Bereich der Nutzung von Angeboten der Jugendhilfe jedoch ist – wie für andere ethnische Gruppen – auch hinsichtlich der Gruppe der jungen Türkinnen so gut wie gar nicht untersucht worden (Ausnahmen: Pfänder/Turhan 1990; Beinzger/Kallert/Kolmer 1995).

Ein nach Geschlechtern differenzierender Vergleich zwischen den Herkunftsgruppen auf der Basis bisher vorliegender Untersuchungen ist nicht möglich, weil nur im begrenzten Umfang vergleichbares Datenmaterial zur Verfügung steht. An diesem Sachverhalt haben die in jüngster Zeit veröffentlichten Jugendstudien, die

für einen Teil der von uns befragten Herkunftsgruppen und für einen begrenzten Bereich von Themen quantitative Aussagen bereitstellen, nichts Wesentliches geändert.

1.3 Die Untersuchung „Viele Welten leben“

Dieses Forschungsdesiderat greift die hier vorgelegte Untersuchung „Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen aus Zuwandererfamilien“ auf. Es handelt es sich hierbei um eine Mehrthemenbefragung, die Aufschluss über die Bedingungen und Voraussetzungen sowie die Bewältigungsformen von jugend-, frauen- und (ethno-) bzw. minderheitenspezifischen Aspekten ihrer Lebenswelt(en) gibt. Ziel der vorgelegten Untersuchung ist es, den in Wissenschaft (vor allem Pädagogik, Soziologie und Psychologie) und Praxis (Schule, Berufsberatung und Jugendhilfe) tätigen Interessierten über das bisher Bekannte hinausgehende, differenzierte Kenntnisse über Lebenssituationen, Lebensorientierungen sowie die persönlichen, familiären und institutionellen Ressourcen und Hindernisse in der Lebensgestaltung von Mädchen aus Aussiedlerfamilien sowie mit griechischem, italienischem, ehemals jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund zu vermitteln.

Wir sind uns bewusst, dass sich hinter dem pauschalisierenden Begriff „Mädchen mit Migrationshintergrund“ eine große Pluralität familiärer Wanderungsgeschichten verbirgt. Die Familien sind als Asylbewerber und Flüchtlinge, als „klassische“ Arbeitsmigranten und -migrantinnen aus Anwerbeländern oder als neue Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen im Rahmen der internationalen Mobilität aus EU-Staaten oder als (Spät-)Aussiedler und (Spät-)Aussiedlerinnen²² eingewandert. Vom Wanderungsgrund ist der Aufenthalts- und soziale Status der Familie abhängig und nicht zuletzt der Zugang zu Ressourcen staatlicher Förderung. Der Begriff „Mädchen mit Migrationshintergrund“, der in dieser Studie für die Gruppe von Mädchen und jungen Frauen der genannten nationalen Herkünfte verwendet wird, ist daher ein Konstrukt. Im vorliegenden Zusammenhang dient er lediglich als heuristisches Instrument, das es uns ermöglicht, die aufgrund ihres ethnischen, religiösen, aufenthaltsrechtlichen und sozialen Hintergrundes äußerst heterogene Gruppe im Zentrum dieser Studie begrifflich fassbar und damit auch beschreibbar zu machen. In unserer Definition bezeichnet „Mädchen mit Migrationshintergrund“ die Mädchen und jungen Frauen aus türkischen, griechischen, italienischen und ehemals

22 Hier soll auf die Problematik des Begriffs Aussiedler hingewiesen werden: „Der Begriff ‚Aussiedler‘ bezeichnet (...) einen Sonderfall innerhalb der bundesrepublikanischen Einwanderungsspektrums. Er grenzt die so Benannten einerseits von den Ausländern und andererseits auch von den ‚einheimischen‘ Deutschen ab. Aussiedler werden in einer Grauzone dazwischen, also zwischen ‚Deutschsein‘ und ‚Fremdsein‘, positioniert. Mit diesem ‚Zwischen‘-Status sehen sich Neuankömmlinge konfrontiert, wenn sie durch ihre Ankunft in Deutschland Aussiedler werden“ (Graudenz/Römhild 1996, S. 29). In unserer Studie wird der Begriff „Aussiedler und Aussiedlerinnen“ nicht im juristischen Sinne benutzt, sondern bezieht sich – der besseren Handhabbarkeit in Formulierungen halber – auch auf die Gruppe der „Spätaussiedler und -aussiedlerinnen“, zu der die von uns interviewten Mädchen und jungen Frauen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion mehrheitlich gehören.

jugoslawischen²³ Familien, von denen beide Elternteile im Ausland geboren sind. Mädchen aus deutsch-ausländischen Elternhäusern werden nicht einbezogen, da bei ihnen andere rechtliche und soziale Voraussetzungen für eine Eingliederung in die deutsche Gesellschaft vorliegen. Ebenso wurde keine Vergleichsgruppe von deutschen Mädchen untersucht, da der Fragebogen in seinen überwiegenden Fragen auf die spezifischen Lebensumstände und -erfahrungen eingeht, die eng verknüpft sind mit der familiären Migrationserfahrung. Wo es sich aufgrund der nicht migrations-, sondern mädchen- oder jugendspezifischen Fragen (Freizeitgestaltung, Schullaufbahn, Erziehungsvorstellungen, Verhältnis zu den Eltern, Vorstellungen vom Lebenspartner etc.) anbot, wurden die Items so formuliert, dass ein Vergleich mit deutschen Befragten der Shell-Jugendstudie möglich ist; dieser ging in die Interpretation der Ergebnisse ein. Wir sind uns der Gefahr der Stereotypisierung und Ethnisierung, die mit einem auf die ausgewählten (nationalen) Gruppen focussierten Blick auf „Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund“ verbunden ist. Auch wenn Ergebnisse immer auch mit Bezug auf die nationalen Herkünfte der Mädchen – im Sinne der nationalen Herkunft der Familie – dargestellt und interpretiert werden, so ermöglicht die Einbeziehung von Faktoren wie dem Bildungsstatus, dem sozialen Status der Familie, der Ethnizität, Religiosität etc. doch gleichzeitig eine Loslösung von der Kategorisierung nach nationaler Herkunft und die Erweiterung des Blicks auf möglicherweise wirksamere Einflussfaktoren auf Orientierungen und Einstellungen.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile. *Teil 1* enthält einen Überblick über den Forschungsstand sowie eine Darstellung der Methode der Untersuchung. *Teil 2* umfasst den Kernbereich der Studie. In folgenden elf, auch unabhängig voneinander zu lesenden Themenkomplexen werden die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert:

- Die Beschäftigung mit den Migrationsbiographien in *Kapitel 1*, die sowohl persönliche als auch gruppenspezifische Merkmale und Schicksale widerspiegeln, soll den Blick für gleiche und unterschiedliche Rahmenbedingungen der Zuwanderung und der Migrationserfahrungen schärfen.
- Die Wohnsituation, der soziale Status und das räumliche Umfeld der Mädchen und jungen Frauen markieren zentrale Rahmenbedingungen des Aufwachsens. Sie werden in *Kapitel 2* untersucht. Vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der ethnischen Koloniebildung oder Gettoisierung enthält der Gesichtspunkt des Lebens im (überwiegend) deutschen oder im ethnischen Umfeld sowie die Zufriedenheit mit den jeweiligen sozialräumlichen Bedingungen besondere Bedeutung.
- Von großer Relevanz ist ferner, wie die Mädchen und jungen Frauen sich mit den Traditionen ihrer Herkunftsfamilien auseinandersetzen, wie sie zu den elterlichen Erziehungsvorstellungen stehen, welche Traditionen sie eher

23 Zum Zeitpunkt der Zuwanderung der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen war Jugoslawien in Form eines Bundesstaates organisiert und die aus ihm stammenden Menschen werden in Untersuchungen als „Jugoslawen“ meist ohne weitere Differenzierung bezeichnet. Es erwies sich als nicht durchführbar, die Untersuchungsgruppe wie geplant zu beschränken, daher wird der sicher nicht unproblematische Begriff „jugoslawischer Migrationshintergrund“ gewählt. Anders in der EFFNATIS-Untersuchung (Heckmann et al. 2000) und den Repräsentativuntersuchungen des BMA (1996, 2002), die parallel zu „Jugoslawen“ die Bezeichnung „ehemalige Jugoslawen“ bzw. „Ex-Jugoslawen“ verwenden.

bewahren oder eher abstreifen wollen sowie ob und wenn ja in welchen Bereichen sie die Familie als Hilfe bzw. als Belastung erleben. All dies wird in *Kapitel 3* behandelt.

- Im Freizeitbereich, einem der beiden Themenschwerpunkte des *Kapitel 4*, interessieren neben den Freizeitbeschäftigungen und den sozialräumlichen Bedingungen zur Gestaltung der Freizeit auch die Freizeitwünsche sowie Bindungen an Freundschaften bzw. Freundschaftskreise. Insbesondere wird dargestellt, ob und unter welchen Konstellationen inner- oder interethnische Kontakte und Freundschaften dominieren und welchen Stellenwert sie für die Lebenszufriedenheit der befragten Mädchen und jungen Frauen haben.
- Nicht erst seit den Veröffentlichungen der Ergebnisse der PISA-Studie richtet sich der Blick von Öffentlichkeit und Bildungspolitik auf die schulischen Erfolge oder Misserfolge der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dies geschieht zumeist ohne geschlechtsspezifische Differenzierungen. Fragen nach dem Verlauf der Bildungsbiographie, dem Einfluss von unterstützenden und behindernden Faktoren im schulischen und beruflichen Bereich aus Sicht der Mädchen und jungen Frauen, die Gegenstand von *Kapitel 5* sind, sollen die Diskussion erweitern helfen.
- Die öffentliche Diskussion um die deutschen Sprachkompetenzen der Zugewanderten blendet die Ressource Zwei- oder Mehrsprachigkeit, über die viele Migrantinnen verfügen, weitgehend aus. *Kapitel 6* befasst sich vor diesem Hintergrund mit dem Spracherwerb und der Sprachpraxis der mehrheitlich multilingualen Mädchen und jungen Frauen. Ressourcen, aber auch Probleme werden über Fragen zur sprachlichen Selbsteinschätzung in den beherrschten Sprachen und dem Ort, an dem die Sprache(n) erworben wurde(n), erfasst. Problematisiert wird außerdem der Anteil, den der Zeitpunkt der Zuwanderung, der Besuch des muttersprachlichen Ergänzungsunterrichts und das sprachliche Milieu im sozialen Umfeld an dem Grad der Sprachkompetenzen sowohl in der deutschen wie auch in der/den Herkunftssprache(n) haben.
- Der Themenbereich Geschlechterrollen und Partnerschaftsmodelle in *Kapitel 7* stellt in Bezug auf die Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund einen in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit besonders häufig mit Stereotypen besetzten Bereich dar. Daher sind hier die diesbezüglichen Vorstellungen der Mädchen von besonderem Interesse: Orientieren sie sich an einem partnerschaftlichen oder eher an einem traditionellen Geschlechterrollenbild, welche Eigenschaften wünschen sie sich bei ihrem Partner, wie sollen die Kinder erzogen werden, genauso oder ganz anders als sie selbst?
- Ähnlich wie bei den Geschlechterrollen verbinden sich auch beim Thema Körperlichkeit und Sexualität bestimmte Bilder mit den diesbezüglichen Lebensbedingungen und -orientierungen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen hier insbesondere Mädchen mit muslimischer Religion, von denen angenommen wird, dass sie ein spezifisch „orientalisches“ Körperbewusstsein und Verhältnis zur Sexualität haben. Damit werden häufig besondere Einschränkungen, denen die Mädchen seitens der Familien unterworfen sind, assoziiert. Lassen sich bei einzelnen Gruppen tatsächlich andere Körperbilder und ein eingeschränktes Verhältnis zur körperlichen Lust ausmachen? Welche Rolle spielen Religion, sozialer Status und Bildung dabei? Auf diese Fragen gibt *Kapitel 8* Antwort.

- Eine zentrale Kategorie der Untersuchung, die eine Differenzierung nach nationaler Herkunft in das Zentrum der Analyse stellt, ist die (mögliche) Orientierung an dem ethnischen Herkunftskontext der Familie. Dies wird anhand vieler Einzelfragen wie dem Wohlfühlen und der Zukunftsplanung bezogen auf Deutschland oder das Herkunftsland (der Familie), der ethnischen Herkunft des Wunschpartners oder dem Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft in *Kapitel 9* untersucht. Darüber hinaus befasst sich das Kapitel mit der psychischen Befindlichkeit, die in der Literatur häufig in engem Zusammenhang mit der ethno-kulturellen Persönlichkeitsentwicklung gesehen wird. Einen Schwerpunkt in diesem Bereich stellen Rassismuserfahrungen und ihr Zusammenhang mit dem psychischen Wohlbefinden oder der ethnischen Orientierung dar.
- Religiosität als eine Wertorientierung, in der sich Migrationsjüngliche nicht nur von deutschen Altersgleichen, sondern auch untereinander deutlich unterscheiden, wird in *Kapitel 10* anhand ihres Bedeutungsgehalts für die Lebensführung, der Stärke der Bindung an die je spezifische Religion und auch der Frage, ob sie als Ressource oder Hemmnis zur persönlichen Entfaltung als Frau empfunden wird, untersucht. Dabei werden erstmalig ebenso Differenzierungen zwischen verschiedenen Religionsgruppenangehörigen des gleichen nationalen Hintergrunds wie auch zwischen gleichen Religionsgruppen verschiedener nationaler Hintergründe vorgenommen.
- Zuletzt wird in *Kapitel 11* beschrieben, was es mit der „Inanspruchnahmebarriere“ beim Zugang zu organisierter Freizeit und bei Hilfen in Krisen auf sich hat, welche Ansprüche, wenn überhaupt, Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund an entsprechende Angebote stellen, die sie zu nutzen bereit sind und wie schwierig es ist, hier die entsprechenden Zugänge zu ermöglichen.

Im abschließenden Teil 3 werden Folgerungen für Politik und Pädagogik angesprochen.²⁴

24 Das der Konstruktion des Fragebogens zugrunde liegende Modell der Integration (siehe dazu Esser 1999; Heckmann et al. 2000) in seinen Dimensionen struktureller Integration (nach Esser: Platzierung) erfasst durch Wohnsituation und Bildung; sozialer Integration (Interaktion), erfasst durch Freunde und Freundinnen, Einbindung in Peer-Groups, Nutzung von außerhäusigen Freizeitangeboten; kulturelle Integration (Kulturation), erfasst durch Familie und Partnerschaft, interethnische Eheschließung, Sprachkompetenz und Sprachgebrauch, Bedeutung von Religion; Ethnizität (Identifikation) erfasst durch Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeitsgefühl u.a. soll in einem nächsten Schritt angewandt werden.

2. Methode der Untersuchung und methodische Einzelfragen

Methodologische und methodische Fragen der Migrationsforschung²⁵ werden immer wieder aufgegriffen, sei es unter dem Gesichtspunkt der methodischen Ansätze allgemein und der Intentionen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen für Untersuchungen (Treibel 1988; Bender-Zymanski/Hesse 1987), sei es unter spezifischen methodischen Aspekten wie der Datenerhebung (Hoffmeyer-Zlotnik 1985; Hunnius/Kuchenbuch 1985), des Interviewer- und Befragtenverhaltens (Dworschak 1985; Reinecke 1991; Blohm/Diehl 2001) oder der Sprachen (Schöneberg 1985), der Sprachwahl (Morgenroth 1997) und der Auswertung von Daten (Nauck/Diefenbach 1997a). Besondere Aufmerksamkeit finden auch Fragen der Stichprobe und des Zugangs zu den Befragten (Salentin/Wilkening 2003; Deutsche Shell 2002).

Die Anwendung des methodischen Arsenal der empirischen Sozialforschung auf die Gruppe der Migranten und Migrantinnen bedarf besonderer Überlegungen in allen Phasen von Untersuchungen. Die sich bei der Untersuchung der Lebenssituation und der Orientierungen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund ergebenden spezifischen Fragen und Probleme und deren Lösungen sollen daher im Folgenden ausführlicher als üblich dargestellt werden.

2.1 Entwicklung des Erhebungsinstrumentes

Die Untersuchung hatte – von der Auftraggeberin vorgegeben – ein breites Themenspektrum zu erfassen (siehe dazu die elf Kapitel des zweiten Teils). Zusätzlich sollte in allen Bereichen die Lebenssituation der Mädchen und jungen Frauen auf der einen Seite und deren Einstellungen oder Bewertungen dazu auf der anderen Seite erhoben werden. Bei der Fragebogenkonstruktion wurde darauf geachtet, aus der Vielzahl von Themen und Unterthemen einen handhabbaren Fragebogen zu entwickeln.

Der vollstandardisierte Fragebogen, der in seiner Endfassung 138 Fragen mit einem erheblichen Teil von Fragebatterien enthält, wurde in einem Pretest bei 49 Mädchen und jungen Frauen²⁶ in Bezug auf Verständlichkeit und Schwierigkeit der Fragen, Ermittlung uneindeutiger Items und ungenügender Antwortvarianten, Dramaturgie des Fragebogens, Korrektheit der Filterführung und Interviewerinnenanleitungen und nicht zuletzt im Hinblick auf die Erhebungsdauer geprüft.

Der Fragebogen für den Pretest wurde nicht in die jeweiligen Herkunftssprachen der zu untersuchenden Gruppen übersetzt. Um Verständnisprobleme aufgrund mangelnder deutscher Sprachkenntnisse der Befragten zu vermeiden, wurden die bilingualen Projektmitarbeiterinnen als Interviewerinnen eingesetzt, die – falls not-

25 Siehe dazu die methodischen Beiträge von Hoffmeyer-Zlotnik (1985), Steiger (1985), Hunnius/Kuchenbuch (1985), Dworschak (1985) und Schöneberg (1985). Auf qualitative Methoden bezieht sich der Sammelband von Hoffmeyer-Zlotnik (1986), der hier unberücksichtigt bleibt. Zur Verknüpfung von qualitativen und quantitativen methodischen Schritten siehe Herwartz-Emden (1997c).

26 Es wurden neun Italienerinnen, 14 Türkinnen, neun Griechinnen, sieben Jugoslawinnen (und zwar drei Mädchen bosnischer und vier serbischer Herkunft) sowie 10 Aussiedlerinnen aus der ehemaligen Sowjetunion befragt, die über Kontakte der Projektmitarbeiterinnen zu ethnischen Gruppen und Organisationen, zu Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen gewonnen wurden.

wendig – für die jeweilige Herkunftssprache übersetzen konnten. Darüber hinaus konnten die Schwierigkeiten in den Frage- und Itemformulierungen erkannt werden. Besonderes Augenmerk wurde auf die (letzte) Überprüfung der funktionalen Äquivalenz der Fragen und Items gelegt.

Der Fragebogen wurde im Hinblick auf die Verständlichkeit der Fragen und Vollständigkeit der Antwortvorgaben überprüft und verbessert.²⁷ Frage- oder Antwortvorgaben, die sich nicht als kulturneutral und für Interviewte eines der einbezogenen Hintergründe als irrelevant oder missverständlich erwiesen, wurden adäquater formuliert oder aus dem Fragebogen herausgenommen. So wurde bei der Instrumentenkonstruktion darauf geachtet, dass der Fragebogen für Befragte mit unterschiedlichem Hintergrund gleichermaßen zutreffend war. Deshalb ist beispielsweise von „Herkunftsland“, „Herkunftssprache“ oder „Herkunftsgruppe“ die Rede. Die herkunftsspezifischen Ergänzungen bzw. Ersetzungen wie etwa „Griechenland“, „griechisch“, „Griechen“ wurden dann von den Interviewerinnen in der Befragungssituation vor Ort vorgenommen.

Ein Teil der Fragen und Items wurde aus Fragebögen schon durchgeführter Untersuchungen²⁸ übernommen. Dieses geschah, um die Ergebnisse einander gegenüberstellen zu können und um die Möglichkeit zu eröffnen, in einzelnen Themenbereichen einen Vergleich zu deutschen Mädchen herzustellen.²⁹ Auch ein Teil der übernommenen Itembatterien musste für die Zielgruppe verändert werden, da der Pretest zeigte, dass bei den Interviewten Verständnisprobleme auftraten. Eines der größten Probleme stellte die Länge des Fragebogens dar. Kürzungen durch das Weglassen von ganzen Fragebereichen waren nicht möglich und auch nicht gewünscht. So wurden Teilaspekte in den Themen weggelassen, die überproportional im Fragebogen vertreten waren. Die Skalenfragen wurden durch Weglassen von Einzelitems³⁰ auf der Grundlage von Korrelations- und Itemanalysen gekürzt.

Der durch den Pretest in der Dramaturgie und in der Formulierung einzelner Fragen sowie Items deutlich veränderte Fragebogen erhebt 28 Themen in folgender Reihenfolge: 1. Personendaten, 2. Migrationsgeschichte, 3. Verhältnis zu den Eltern, 4. Sprache, 5. Kritische Lebensereignisse, 6. Kindergarten, 7. Schule, 8. Ausbildung, 9. Beruf, 10. Selbstkontrolle, 11. Kontrollüberzeugungen, 12. Finanzen, 13. Wohnen, 14. Stadtteil, 15. Lebenspläne, 16. Familiengründung, 17. Partnerwahl, 18. Partnerschaft, 19. Soziale Identität, 20. Zugehörigkeit, 21. Integrationsverständnis, 22. Religiöse Orientierungen, 23. Freizeit, 24. Psychisches und physisches Wohlbefinden, 25. Hilfsangebote, 26. Körper, 27. Sexualität und 28. Weitere Daten zur Person und zum Elternhaus.

27 Zum Teil waren die vorher verwendeten Formulierungen zu abstrakt, die Sätze zu kompliziert oder die Antwortkategorien nicht eindeutig. Bei einigen Fragen war das Spektrum der Antwortvorgaben unvollständig und vorkommende Lebenssituationen oder Einstellungen blieben unberücksichtigt.

28 Es handelt sich um die Studien von Brettschneider/Brandl-Bredenbeck (1997), Heitmeyer/Müller/Schröder (1997), ZUMA (ALLBUS 1980-1998), Heckmann et al. (2000), Strobl/Kühnel (2000), Weidacher (2000b), Zentrum für Türkeistudien (2000), Straßburger (2001a), Deutsche Shell (2002).

29 Dieser Vergleich erfolgt hier nicht; er soll später vorgenommen werden.

30 Herausgenommen wurden Items, die sich als mehrdeutig erwiesen, deren Antwortverteilungen stark schief waren und die auf der gleichen oder ähnlichen Bedeutungsebene lagen wie andere.